

Liebe zu meiner heiligen Kirche. Soweit sie wahr sind, kannte ich sie. Wozu aber die Mühe? Ein Fall, nur ein einziger Fall hätte genügt! Nennen Sie mir einen Fall, in welchem ein Katholik schlecht war, ich bin dann bereit, Ihnen dafür zu danken. Aber zählen Sie mir auch hunderttausend Fälle von Schlechtigkeit her, in denen Kinder der heiligen Kirche gegen die Lehre ihrer Mutter handelten — dann ist mir die heilige Kirche nur eine von ihren eigenen Kindern treulos mißachtete und mißhandelte und darum mir nur umso mehr liebe und teure Mutter! — Der Vorredende brach „wegen Zeitmangels“ die Gegenrede ab. Es war ja ein „Frei“-Denkerabend!

Prof. —rs.

## Von Politik und Volkswirtschaft.

### Sozialismus und Judentum.

Anfangs Dezember hielt der Berliner (jüdische) Soziologe Alfred Nossig im Saale des Wiener Komödienhauses einen Vortrag über das Thema „Sozialismus und Judentum“. Der Herr Emil Vidale berichtet der „Reichspost“ vom 1. Dezember über Nossigs Darlegungen wie folgt: „Dr. Nossig führt auf die altmosaische Gesetzgebung als die Unterlage des heutigen Sozialismus hin. Er führt aus, daß dem Judentum von seinem Beginn an jene Eigenschaften eigen waren, welche dem heutigen Sozialismus sein Gepräge verleihen: die tiefe Neigung gegen die monarchische Staatsform (trotz der späteren Periode jüdischer Königtumes), der Geist steter Kritik an Stelle des Autoritätsglaubens, das Streben nach Gitterausgleich und der Glaube an eine eigene messianische Sendung. In dieser Wahlverwandtschaft zwischen jüdischer und sozialistischer Gedankenwelt begründete der Vorredende auch den vorwiegenden Anteil des Judentums an der Entstehung und Entwicklung des Sozialismus, er hält es für das Recht und die Pflicht der Juden, Vorkämpfer zu sein einer Bewegung, die, jüdischem Geiste entsprungen, bestimmt ist, den Menschen über die Welt zu verbreiten. Dr. Nossig betont die seiner Auffassung nach im Sozialismus besonders gelungene Mischung zwischen autoritativen und freiheitlichen Prinzipien, indem er der Masse des Volkes wohl Stimmrecht, Gleichheit vor dem Gesetze usw. zugestehet, die Kontrolle des Staates und Kontrolle der öffentlichen Gewalt jedoch den „Auserwählten“ anvertraut sehen möchte. Diese Mischung von Prinzipien, insbesondere der aristokratischen und demokratischen habe den Sozialismus groß gemacht. Nossig illustriert die Vorteile einer Führung oder Kontrolle der Staatsgeschäfte durch erlesene, besonders befähigte Männer an Beispielen der althebräischen Sanhedrin, Propheten und Weisen. In einem Ausblick auf den künftigen Judenstaat Palästina schloß Nossig seine Ausführungen: Von Palästina aus soll mosaischer und jüdischer Geist beispielgebend das Werk vollenden, welches die in den übrigen Ländern verbleibenden Juden, die Assimilisten, vorbereiten und weiter vorbereiten, die Eroberung der Welt für den Sozialismus, aus mosaischem Geist geborenen Gedanken. Den ganzen Vortrag durchzieht als Leitgedanke die Berufung des auserwählten Volkes, der Welt das Heil zu bringen, jenes Heil zu bringen, wie es sich in den Köpfen der jüdisch-sozialistischen Führer befindet. — Die wiederholte Unterscheidung des Segens aristokratisch-prinzipieller Mischung — so schließt Vidale sein Referat — — uns ungefähr ahnen, wem die aristokratische Rolle und wem jene demos in diesem Zukunfts-Weltverein zugeordnet ist.“

Sochinteressante Darlegungen zum selben Thema: „Judentum und Demokratie“ finden sich auch in der unlängst in Paris bei Claude Lévêque erschienenen Broschüre „Le Bolchevisme“, in welcher der Autor unter dem Pseudonym „Berag“ sich bergende Autor folgenden Hinweis auf die Beziehungen des Bolschewismus mit Strömungen im polnischen Judentum macht: „Während die Juden im Westen im allgemeinen bei religiöser Gleichgültigkeit angelangt sind, ist ein großer Teil derselben in die letzten Jahre hinein der größte Teil der Juden Polens die Lehren treu geblieben und hat sich über die bisweilen echte

Traurigkeit seines Lebens hinweggetröstet mit dem Gedanken an die Ankunft des Messias, der dem jüdischen Volk seine Würde als auserwähltes Volk wiedergeben werde. In einer Gemeinschaft von solcher Geistesverfassung mußte der Sozialismus eine besondere Form annehmen. Man hat oft gestaunt über die eigenartige Mystik mancher Sozialisten Rußlands, ohne ihre jüdisch-polnische Herkunft zu beachten. Es ist leichter, sie zu begreifen, wenn man bedenkt, daß ihre Begeisterung für den Zukunftsstaat nur eine Fortsetzung der Begeisterung ihrer Jugend oder derjenigen ihrer Eltern für den Messias ist. Handelt es sich nicht im einen wie im andern Falle um eine Ara des Glücks im Gegensatz zum Elend der Gegenwart? Sollten die armen jüdischen Handwerker Rußisch-Polens, wenn man ihnen von einer Zukunft sprach, in der sie alle reich und glücklich sein würden, nicht versucht sein, darin eine neue Form der alten Messias Hoffnungen zu sehen? Die Verprechungen der Väter Israels in Erinnerung, die den Messias verkündeten, der die jüdische Herrschaft über die Welt aufrichten werde. Eine der wenigen Theorien, an die sich die Bolschewiken fest angeklammert haben, ist die Theorie von der Diktatur des Proletariats: Wenn man warten wollte, bis eine konstituierende Versammlung eine Mehrheit aufwiese, die entschlossen wäre, die kapitalistische Welt zu zerstören, käme man nie zu einem Ziel; also müsse das Proletariat allein vorgehen. Wie man aber überhaupt die Tyrannei der Mehrheiten abwerfen müsse, so müsse das Proletariat selbst verzichten zugunsten einiger energischer Persönlichkeiten, die es übernehmen, sein Glück zu verwirklichen, im Notfall gegen seinen Willen. Wenn man sieht, wie die energischen Persönlichkeiten, die sich in Rußland selbst gewählt haben, im Verhältnis von 50 : 1 Juden sind, so muß man unwillkürlich daran denken, daß das jüdische Volk das auserwählte Volk der Messias Hoffnungen ist. Man begreift leicht, daß bei solchen Hoffnungen die Jüdisch-Bolschewisten sich auf keinen Kompromiß einlassen können, weder als Sozialisten noch als Israeliten. Der vernünftige Reformsozialismus eines Compers erscheint ihnen als ein Schwindel, da sein in einer fortschreitenden Verbesserung der aktuellen Lebensbedingungen gipfelnder Triumph sie um die Weltherrschaft, die sie erstreben, betrügen würde. Was den Zionismus angeht, so ist er eine gewöhnliche Liebhaberei für diese Leute, die von den Messias Hoffnungen nur die Idee der Weltherrschaft durch das auserwählte Volk bewahrt haben, jede Spur von Frömmigkeit, jede Anhänglichkeit an die alte Religion verloren haben. Der Wiederaufbau des Tempels ist für sie ohne Interesse, da sie den Erdbreis beherrschen wollen.“

### Hermann Bahr über † Gräfin Melanie Zichy-Metternich.

Im letzten Tagebuch im „N. W. J.“ erzählt Hermann Bahr anläßlich des Todes der Tochter des einstigen Staatskanzlers Metternich, einer der ersten Edelfrauen des alten Donaureiches, folgendes über einen Besuch bei dieser: „Welch eine wunderbar reine, feste, stille Gestalt geht mit der fast Siebenundachtzigjährigen dahin, wieviel Erinnerungen nimmt die Tochter Metternichs, des stolzen weltgebietenden Staatskanzlers Klemens Metternich, mit sich ins Grab! Unvergessen ist mir die Stunde bei ihr, heuer im März, im Sanjens rotem Sina-Palais mit den Fresken Rahls, dort auf dem Forum der römischen Festung Vindobona. Sie selber aber in ihrer schlichten Würde, halb Hausmüllerchen, halb Regentin, schon fast entrückt, doch noch lebhaft dem Tage zugelenk, Vormärz und Ewigkeit zugleich, auf diesem geschichtlichen Platz selber auch ein lebendes Stück Geschichte, sah am Fenster der engen Stube, leicht über das schmale Tischchen gebückt, ein Hörrohr in der noch festen Hand, und wie nun in ihrem Wesen der Adel der Geburt mit dem des hohen Alters, Güte mit Strenge, der Ernst eines langen Lebens mit einer fast mädchenhaften Schalkhaftigkeit zusammenfloß, das war von einem unbefreiblichen Reiz: aus ganz bestimmten Zügen einer abgeschlossenen Gesellschaft in einer schon längst historisch erstarrten Epoche schien da vor mir eine ganz zeitlose, höchst lebendige Märchenfigur geworden. Welche Seelenheiterkeit, und bei welcher Seelenfestigkeit! Die Milde selbst, aber unbeugsam im Rechten und noch ganz jugendlich aggressiv gegen alles Halbe, gegen alles Faktieren, gegen jeden faulen Frieden! So mannhaft wie diese alte Frau weiß ich wenige Männer; und niemals im Leben bin ich schmeichelhafter ausgezankt worden.“

Jrgendwie gerteten wir nämlich ins Politisieren und sie begann mich über das Kompromiß zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen zu verhören, das ich, meine politische Unschuld betuernd, diesen beiden Parteien gleich abgeneigt, mit Mitleid wünschend: „O brächten beide sich um!“, dennoch entschuldigend, ja bestruwend, zu müssen glaubte, faute de mieux, als Schutz vor Plünderungen, Straßenraub, Judenbehen, kurz: Schrecken in allen Farben. Das aber nahm sie mir gewaltig übel. Sie nämlich, die hohe Ahtzgerin, wollte solchen Schutz gar nicht, er schien ihr ärger als wovon er schütze; dieser schlechende Schrecken felt dem Abfall der Menschheit von der göttlichen Weltordnung, felt der französischen Revolution, immer wieder notdürftig zugestopft, doch unterirdisch weiter schwärend, niemals ganz aufbrechend und ausbrechend, eben darum aber auch niemals verrinnend, niemals entleert, sondern immer von neuem unter dem Schutt fortschwelend, statt endlich einmal so durchzubrennen, daß er dann aber auch ausgebrannt wäre für alle Seit, dieses Fortwursteln in einem allen gleich unerträglichen Zustand zwischen Leben und Sterben sei das schimpflichste Recht und Unrecht in Eintracht, Ordnung und Aufruhr an einem Tisch, Wahrheit und Lüge Hand in Hand — ja da müßten doch eigentlich sogar Unrecht und Aufruhr und Lüge selber Schamrot werden! „Also lieber Bolschewismus?“ fragte ich lächelnd. Und sie zögerte keinen Augenblick, zu betuern: „Aber zehntausendmal lieber! Denn da weiß ich doch, woran ich bin! Aber es sich weder mit dem lieben Gott noch mit dem Teufel ganz verderben, sondern auf alle Fälle mit beiden sich „richten“ wollen, das geht über meinen Hausverstand!“ Dann aber fuhr sie fort: „Und um den Bolschewismus kommen wir ja doch nicht herum! Weder so noch anders! Wir können nicht mehr von ihm ablegen. Wir müssen auf ihn zu, müssen durch ihn durch, bis an sein Ende durch. Dann erst kommen wir auf der anderen Seite vielleicht wieder über ihn hinaus, ins Freie! Die Geschäfte läßt einmal angefangene Sachen nicht mitten drin unvollendet liegen; eine solche Schlamperei sieht ihr gar nicht gleich!“ Und sie wiederholte: „Durch! Bis ans Ende durch! Und dann über dieses Ende hinaus, um wieder vom Anfang zu beginnen: in Gott!“ Da verklärte sich ihr altes, hartes Gesicht, das vom hohen Fenster her, währe d das lange, schmale Gemach schon in Dämmerung lag, noch einen letzten Tageschein erhielt, und wie weither klang die Stimme jetzt, als sie von ihrem Vater erzählte, dem Staatskanzler, der dies alles schon vorausgewußt, vorausgesehen, vorausgelagt. Dadurch nämlich, daß Napoleon die große Revolution unterbrochen, ihren natürlichen Verlauf aufgehalten und ihre Willenskraft, durch klugen Gebrauch französischer Ruhmsucht, auf den Krieg abgelenkt hätte, sei zwar Frankreich zunächst gerettet worden, aber nun ein noch unverdauer Rest von Revolution sozusagen der Menschheit im Magen liegen geblieben, der sie solange quälen werde, bis sie ihn erbräche, bis einmal irgendwo das Experiment der Revolution erst an sein Ende durchgeföhrt wäre, bis ad absurdum. Dieses Experiment wolle ja beweisen, daß der Mensch der lieben Gott und sein Gesetz heutzutage nicht mehr nötig hat, sondern sich dies alles hier auf Erden jetzt aus eigener Kraft seiner menschlichen Vernünfte schon ganz allein viel besser arrangieren kann. Seit ihm das einmal eingeredet worden, sei dieser moderne Mensch zu neugierig, erpöht darauf, um sich niemals wieder davon abbringen zu lassen, es sei denn durch das Experiment selbst. Der Mensch glaubt es besser zu können als Gott, und so wird er, was man ihm auch sagen mag, immer antworten: Ich wills jedenfalls einmal probieren! Und er wird nicht ruhen, so lang es nicht bis ans Ende probiert ist! Die Hoffnung, daß er vielleicht doch auf halbem Wege stehen bleibt, sei wirklich albern. Warum denn auch? Einmal auf dem Wege, kann er gar nicht mehr zurück, er muß vorwärts, er muß jetzt schon bis ans Ende. Dort wird's sich ja zeigen! Dort werden es dann alle sehen! Und sehen sie, daß es eben ohne Gott doch nicht geht, da kehren sie dann um und kehren wieder heim, zu Gott! Das hätte die gute Gräfin gern noch erlebt, und well ihr jenes Kompromiß das nur unnötig zu verschleppen schien, war sie recht ärgerlich. In diesem Ärger aber stak noch mehr: der heilige Zorn einer reinen Natur, der die Wahrheit etwas aus einem Stück, etwas Ungeteiltes und Unteilbares ist, wovon man sich nichts abhandeln lassen kann.

Führer der Negation. Aus einem Roman. R. Rolland führt seinen „Johann Christof in Paris“ bei einem Führer der Sozialisten ein: „Christof fühlte sich unangenehm berührt,

wenn er diese sozialistischen oder radikalsozialistischen Minister, Apostel der Elenden und Hungrigen, sich als Kenner in raffinierten Dingen nüssen aufspielen sah . . . Ganz merkwürdig wurde es, wenn diese Leute, die in ihrer Privatunterhaltung Skeptiker, Sensualisten, Nihilisten, Anarchisten waren, ans Handeln gingen: sofort wurden sie fanatischer. Die größten Dilettanten unter ihnen, kaum daß sie zur Macht gelangt waren, gebärdeten sich wie kleine orientalische Despoten. Sie hatten die Marter, alles nach ihrem Kopf zu leiten und nichts ungeschoren zu lassen; ihr Geist war skeptisch und ihr Temperament tyrannisch . . . Eine Zerknirschung hatten die Politiker kaum etwas anderes als die Herrschaft über die Leiber — Res: Vermögen — beanspruchend. Die Seelen ließen sie ziemlich ungeschert, da diese sich nicht zu Gehör machen ließen. Und die Seelen kümmerien sich ihrerseits nicht um Politik . . . Die geistigen Arbeiter verachteten die Politiker und umgekehrt. Seit kurzem aber war eine Annäherung und bald darauf ein Bündnis zwischen den Politikern und der schlimmsten Klasse der Intellektuellen zustande gekommen . . . es waren die Freidenker. Allerdings bestand ihre Gedankenfreiheit darin, die der anderen Namen der Vernunft zu unterlagen . . . Augenblicklich frohlockten sie weil sie das Kreuzigt von den Richterlichen fortgeschafft hatten . . . Andere Freigeister machten sich an die Äußerung der Kunst. Sie reinigten die Klassiker des 17. Jahrhunderts aufs gründlichste und erlaubten nicht, daß der Name Gottes die Fabeln von La Fontaine beludle . . . Andere wollten, daß man ganz einfach und reinlich die religiöse Musik abschaffe . . . Beständig redeten sie von Freiheit, dabei war niemand weniger dazu geschaffen, sie zu verstehen und sie zu ertragen.“ Ein Schriftsteller, der die Sinnlichkeit einer Dirne mit dem mechanischen Verstande der Zerlehung bis zum Äußersten verblüdet wird im Kreise geduldet und auf ein Bedenken darüber erhält Christof die Antwort: „Er ist so talentvoll! Und dann arbeitet er für uns, er reißt die alte Welt nieder.“ — „Ich sehe wohl, daß er niederreißt“, sagte Christof. „Er reißt so gut nieder, daß ich nicht weiß, womit er wieder aufbauen wollen. Sind sie sicher, daß Ihnen noch genug Baumholz für Ihr neues Haus bleibt? Ja, sind Sie sicher, daß die Wärme sich nicht schon auf Ihrem Zimmerpöß niedergelassen haben?“ . . . „Andere in der Partei . . . erweckten den Anschein, als glaubten sie an eine neue Gesellschaft . . . in Wirklichkeit aber war es ihnen um nichts anderes zu tun, als von den Überbleibseln der absterbenden Gesellschaft zu leben . . . Die großen Zukunftsinteressen wurden dem Eigennuß der Stunde geopfert . . . Von der obersten bis zur untersten Sprosse der Leiter herrschte die gleiche Moral: möglichst viel Vergnügen mit möglichst wenig Anstrengung. Diese unmoralische Moral war der einzige Leitsaden inmitten des politischen Wirrwarrs, wo der Führer das Beispiel der Anarchie gaben; wo man eine zusammenhanglose Politik trieb, die zehn Hasen auf einmal jagte und sie unterwegs alle nacheinander laufen ließ . . . Und als ein unheilvolles Beispiel des von oben gegebenen Beispiels kam die Zerstörungsarbeit von unheimlichen Lehren, die Verachtung der Autorität lehrten . . . eine ungeheure Entwertung von Arbeit durch die Arbeiter selbst — die Verwertung nicht nur der Reichen, sondern des Reichtums der Welt . . . Man streckte vor dem Verbrechen die Waffen und lieferte ihm die Gesellschaft aus.“ Christof dachte: „Frankreich ist von Freiheit besessen. Wenn es gehörig phantasiert hat, wird es toll und voll hinschlagen. Und wenn es aufwacht, wird es im Loch sitzen.“ Christof fragte sich, wie es möglich sei, daß das friedfertige Bürgerlum, die Katholiken, die jeder Art gepöngten Offiziere, sie nicht allesamt zum Teufel jagten.“ Er erhält die Aufklärung: „Das sind arme Teufel, die nicht fähig sind, auch nur im geringsten energisch Partei zu ergreifen; sie können nur Beschwerden vorbringen“ . . . Unwillkürlich schlug ich das Titelblatt auf. Die Übersetzung von D. u. E. Grantoff erschien im Jahre 1911. Das Werk selbst kam 1908—1910 heraus und behandelt die Zustände der französischen Republik mit Österreich haben alle die angeführten Stellen natürlich nicht das mindeste zu tun!

### Mitteilung an Redaktionen:

Nachdruck von Originalaufsähen gegen genaue Quellenangabe und Beleg-Einsendung gestattet.

Die Schriftleitung.